

„Les pêcheurs sont des autres“...
(Kurzgeschichte)

© Kurt-Wilhelm Laufs, 28.8.07, korr.
2014-03-04 ©

Der Schreiber, ein armer Rentner, dessen kaufkraftmässiger Wert der Rente im Verlaufe von Kursentwicklungen und der berühmten Rentenschere ohne Berücksichtigung proportionaler Erhöhungen linear und nicht am Warenkorb erhöht nur noch die Hälfte beträgt im Vergleich zum US-Dollar, überlegt gerade, ob er ein gestriges Erlebnis zu Papier bringen soll, wobei ihm zunächst kein passender Titel einfällt. Nach mühsamen Besorgungen in der 14 km entfernt gelegenen Kleinstadt am Meer, die ohnehin spärlich verkehrende Buslinie mit der nächstgelegenen Haltestelle verkehrt seit der Ferienzeit nur noch zweimal am Tag. Also heisst es früh vor 7 Uhr aus dem Haus, wenn man mit Rucksack und Hund ausserdem noch den Tierarzt aufsuchen will.

Nach Tabakladen, Postbesuch, Supermarkt und Tierarzt sowie Baumarkt bleiben dann nur noch 4 ½ Stunden zum Wandern und Schwimmen im Meer, weil der letzte Linienbus bis zur Behausung ¼ h zur nächstgelegenen Bushaltestelle schon ca. 2 Stunden früher als vor den Ferien in der Kleinstadt am Meer abfährt. Wenn der Tierarzt viel Betrieb hätte, verkürzten sich noch die 4 ½ h zum Sport im Freien, zu wissenschaftlichen Verhaltens-Beobachtungen, zu Kompositions-Skizzen nach Umweltgeräuschen dort, zu Motiv-Skizzen und Fotos für die Malerei usw. dort. Die Fahrt mit der Eisenbahn geht auch noch, der Fussmarsch, besonders wenn man müde abends vom Schwimmen und Wandern zurückkommt und Gepäck von Einkäufen dabei hat, zieht sich dann manchmal dahin, abgesehen davon, dass die Eisenbahnfahrt mit Umwegen und Umsteigen mehr als doppelt so teuer ist wie die Busfahrt.

Da Regen aufzuziehen droht, begibt sich der Schreiber nicht an den Strand, sondern nach einem längerem Spaziergang mit dem Hund, der nach einer Impfung nicht sportlich angestrengt und trainiert werden soll, durch Schrebergärten und Parks zum Hafen der Kleinstadt, nicht allzu weit von der städtischen Bushaltestelle für den Überlandbus.

Kurz vor dem Hafen, bei den Fischräucherei-Hütten, verdunkelt sich der Himmel und da der kleine Schreiber gerne Fisch ist, der im Restaurant proportional gesehen nicht teurer ist als an den Imbiss-Buden, bezogen auf die relative Menge, und der Ausblick wunderschön auf das teils renaissance-mässige Stadtpanorama über den kleinen Fischereihafen hinweg, begibt er sich mit seinem Hund auf die überdachte Terrasse eines Fisch-Restaurants, bindet den Hund an und begibt sich an den Tresen, um zu fragen, ob der Hund auf der Terrasse sitzen dürfe und bestellt sich Scholle mit Bratkartoffeln, Salat und Bier.

Der Hund hatte morgens zuhause schon gefressen und beim Spaziergang im Park eine für die geplante Wanderung morgens in der Kleinstadt für ihn vor dem Tierarztbesuch eingekaufte Dose Hundefutter von einer eigens auf dem Parkweg ausgebreiteten Zeitung gefressen. Er ist auch trainiert, beim Essen des kleinen Schreibers friedlich ohne viel Bettelei daneben zu sitzen.

Vor dem kleinen Schreiber allein an einem runden Tisch stehen gerade ein Glas Bier und ein Teller mit drei feinen in Mehl und Gewürzen geschwenkt gebratenen Butterschollen mit feinen Bratkartoffeln und Krautsalat, als ein Gästepaar an seinen Tisch kommt, da die anderen Tische bereits von anderen Gästen belegt sind. Das Paar zögert etwas und der Schreiber sagt, es solle ruhig an seinen Tisch kommen, wenn der Hund es nicht störe.

„Hallo Käpt'n“, grüssen der Mann und die Frau, „Hallo“. Er sei kein Käpt'n, sagt der Schreiber, aber auf irgendso einem Schallplatten-Cover finde sich ein Doppelgänger abgebildet: er habe aber

längere Ohrläppchen, nachdem der Mann sagt, er habe früher in einer Punk-Rock-Band gespielt. Und da Frauen auf so etwas eher achten, zupft sich der Schreiber am rechten Ohrläppchen demonstrativ und blickt sie dabei an, dunkle Augen und schwarze, mittellange, leicht gewellte Haare, ein rundovales Gesicht, eine physiognomische Mischung etwa aus Nicéphore Niepce, Maréchal Murat und Marquise de Montespan, schlank und etwa 1,70 m gross, kein Akzent bemerkbar, etwa im Alter ihres Mannes. Warum sollte solch eine Beschreibung schon interessant sein: Jedenfalls hatte die Frau zuvor gefragt, was das denn für eine Mischung sei, der grosse Hund des kleinen Schreibers...; der sich selbst nachdenklich fragt für was für einen Käpt'n sie ihn hielten.

Sie blättern in der Speisekarte, sie wählt Fischteller, er isst Scholle mit Kroketten und merkt auf, dass Sosse fehle.

Er hat silbrig-weiss gefärbten Kurz-Haarschnitt, dessen Kamm-Styling von den Schläfenseiten zur Mitte zusammengekämmt beinahe unmerklich an Punk-Irokesen-Frisuren erinnert, kleine, schwer erkennbar möglich grau-grüne Augen, physiognomisch etwa wie der Marquis de Montcalm mit Marguerite d'Angoulême und Anne Stuart, aber von der Gesichtsform her ovaler-schlank mit flüchtiger Stirn, um ca. 1,68-1,72m, eher kleiner von Statur als die Frau, nicht dick, aber bullig, Thüringer Akzent, geschätztes Alter zwischen 50 und 60 Jahren. Der kleine Schreiber fragt den Mann, ob er Thüringer Akzent rede, was der erstaunt bestätigt.

Er fragt den kleinen Schreiber, ob es hier „Hamburger“ Bier gebe, will wissen, wie das hiesige Bier schmecke und bestellt sich ein regionales Bier.

Sie könnten ihr Auto nicht wieder finden, wo sie geparkt hätten, sie seien aus Richtung eines kleinen ziemlich unbekanntes Küstenortes gekommen und dann bei einem Rondell Eingangs der Kleinstadt in eine Seitenstrasse eingebogen, eine Kirche sei auch in der Nähe.

Als die Frau von den Mischlings-Beteiligungen an dem Hund des kleinen Schreibers hört, sagt sie bei einem Rassenamen, ja, so einen habe ihr Bruder auch, und blickt ihren Begleiter mit bedeutungs-voll hoch-gezogener Stirn an.

Der Mann erzählt von Rock'n-Roll-Gruppen und irgendeinem hannoverschen Hühner-Verleger, bezogen auf das Label, das ihm der kleine Schreiber, der nie Käpt'n war, genannt hatte. Eigentlich wollte man ja nach New York fliegen, aber seine Frau vertrage den Flug nicht und so sei man für eine Woche in die Kleinstadt gefahren. Er würde gerne hochsee-fischen. Und da die Indianer von Fischfang und Jagd gelebt hatten, merkt der kaum merklich Irokesen-Haarstyl-Gekämmte an, man habe den Indianern Land abgenommen und Spiegel geschenkt beim Bau der nordamerikanischen Eisenbahnen. Die Frau gibt dem Mann von ihrer reichlichen Fischportion noch auf den Teller.

Der kleine Schreiber blödelte, er habe ja nicht gewusst, dass Augstein mit seinem SPIEGEL Verlag schon vor über 150 Jahren in USA vertreten war.

Tja, sagt der Mode-Irokese, Aust, als habe er den Namen „Augstein“ verschluckt, habe früher auch bei der RAF mitgemacht und schreibe heute als Journalist tolle Artikel. Er mokiert sich gemässigt über die Briten, ohne nach Royal Air Force zu fragen oder Zeit zu solchen Fragen zu haben verabschiedet sich das Paar. Im Gehen dreht sich der Mann um: „DIE ENGLÄNDER HABEN IHREN SHAKESPEARE NICHT GEMOCHT“.

Jetzt weiss der kleine Schreiber immer noch nicht, ob ihn die beiden für einen See- oder Flieger-Käpt'n gehalten hatten, und ob er das Französische „pêcheur“ mit „Angler“, „Fischer“ oder „Sünder“ in der Überschrift übersetzen soll. Jedenfalls geht er nicht zum Hochsee-Fischen wie der Mann und hat den Fisch auf seinem Teller nicht selbst gefangen.